

QUALIFIZIERENDER HAUPTSCHULABSCHLUSS

29. JUNI 2010

Teil A / Rechtschreiben / Modifiziertes Diktat 8.30 Uhr bis 8.45 Uhr

Teil A / Rechtschreiben / Aufgaben 2 - 5: 8.50 Uhr bis 9.05 Uhr

(Teil B / Schriftlicher Sprachgebrauch: 9.15 Uhr bis 11.45 Uhr)

DEUTSCH

Teil A

Die Verwendung eines rechtschriftlichen Wörterbuchs
ist während der gesamten Prüfung erlaubt!

Gesamtbewertung für Teil A und Teil B:

Platzziffer (ggf. Name/Klasse): _____

Punkteverteilung *

Note 1 ⇒ 48,0 - 41 Punkte

Note 2 ⇒ 40,5 - 33 Punkte

Note 3 ⇒ 32,5 - 25 Punkte

Note 4 ⇒ 24,5 - 16 Punkte

Note 5 ⇒ 15,5 - 8 Punkte

Note 6 ⇒ 7,5 - 0 Punkte

Punkte:

Teil A:		von 16 Punkten
Teil B:		von 32 Punkten
gesamt:		von 48 Punkten

Note:

Erstkorrektor: _____

Zweitkorrektor: _____

* = Punkteverteilung für Schüler mit anerkannter Legasthenie siehe „Hinweise für die Bewertung“, Seite 4

Qualifizierender Hauptschulabschluss 2010

29. Juni 2010

Teil A: Rechtschreibung II

8.50 - 9.05 Uhr

Name oder Platzziffer: _____

- 2. Welche Lösungsstrategie eignet sich jeweils am besten, um die Rechtschreibung an den gekennzeichneten Stellen zu überprüfen? Schreibe sie auf.**

Beispielwort	Lösungsstrategie
bereitwillig	
Arbeitsmärkte	

____ von 2 P

- 3. Setze im folgenden Text die sechs fehlenden Satzzeichen ein.**

In Australien reicht die Geburtenrate nicht aus um für ausreichend Nachschub an Arbeitskräften zu sorgen Vor einigen Monaten versicherte der Regierungschef Aus allen Ländern der Welt nehmen wir ausgebildete Menschen die den Anforderungen entsprechen.

____ von 2 P

4. Schreibe den Text in der richtigen Schreibung auf.

Einungebremsteraufschwungundtiefständebeidenarbeitslosenlassenaustrialein
inallerweltnachfachkräftenausschauhalten.

_____ von 2 P

5. Im folgenden Text sind vier Wörter falsch geschrieben. Suche sie heraus und schreibe sie fehlerfrei auf.

In der Fernsehserie Goodbye Deutschland werden regelmässig Auswandererfamilien vorgestellt. Die jeweilige Familie erleutert, warum sie auswandert, in welches Land sie zieht und warum sie sich gerade dieses Land ausgesucht hat. Weiterhin erzählen die einzelnen Familienmitglieder, was sie in ihrer neuen Heimat vermissen werden und was sie sich vom leben in einem anderen Land erhoffen.

- a) _____
- b) _____
- c) _____
- d) _____

_____ von 2 P

Erreichte Gesamtpunktzahl: _____ von 16 Punkten

QUALIFIZIERENDER HAUPTSCHULABSCHLUSS 2010

BESONDERE LEISTUNGSFESTSTELLUNG AM 29. JUNI 2010

9.15 - 11.45 UHR

DEUTSCH

Teil B: Schriftlicher Sprachgebrauch

Bearbeitungshinweise

Du hast zwei Aufgaben zur Auswahl. Lies die beiden Texte und die Arbeitsaufträge aufmerksam durch.

Wähle eine Aufgabe aus, die du dann bearbeitest.

Bearbeite die Arbeitsaufträge möglichst in der angegebenen Reihenfolge.

Schreibe grundsätzlich in ganzen Sätzen, außer in den Arbeitsaufträgen wird etwas anderes verlangt.

Achte auf eine saubere äußere Form und auf die Rechtschreibung.

Arbeitsaufträge zu Text 1

Jenny

	Inhalt / Sprache
1. Fasse den Inhalt der Geschichte in wenigen Sätzen zusammen.	2/2
2. Was erfährst du über Claudia? Schreibe <u>stichpunktartig</u> vier Informationen aus dem Text heraus.	2/1
3. Die Erzählerin nennt Claudia „... meine kleine große Schwester ...“ (Zeile 56). Erkläre den Widerspruch.	1/1
4. Für die Ich-Erzählerin ist es nicht immer einfach, eine behinderte Schwester zu haben. Begründe mithilfe des Textes.	2/2
5. Welche Textstelle passt am besten zur Abbildung 2? Zitiere.	1/-
6. Die Ich-Erzählerin ist froh, dass sie bei Claudia geblieben ist. Noch am gleichen Abend erklärt sie ihrer besten Freundin Jenny in einer Mail das Besondere dieses Nachmittags. Schreibe in der Ich-Form. (Umfang ca. ½ Seite)	2/2
7. Abbildung 1 gibt einen Überblick über den Anteil von Menschen mit dauerhaften gesundheitlichen Einschränkungen. a) Formuliere die zentrale Aussage dieser Grafik. b) Welche Herausforderungen können sich dadurch für die Gesellschaft ergeben? Erläutere.	1/1 2/2
8. Sich für andere Menschen einzusetzen, strengt an, bereichert aber auch das eigene Leben. Nimm ausführlich Stellung. (Umfang ca. eine Seite)	4/4

Text 1

Jenny

„Ich fahr' in die Stadt zum Einkaufen“, sagt Mutter.

„Kannst du das nicht morgen machen?“, frage ich.

Aber sie schüttelt den Kopf und erklärt mir: „Nee, ich muss heute fahren. Morgen soll ich mit Claudia zur Untersuchung ins Krankenhaus. Das dauert bestimmt wieder endlos.“

5 Na gut, ich bleibe also hier. Aber wirklich nicht gerne. Eigentlich wollten wir nämlich mit den Rädern wegfahren, Jenny, Bernd und ich. Die beiden werden's tun. Ich nicht.

Und Mutter drückt mir einen schnellen Abschiedskuss auf die Backe, nimmt ihre Einkaufstasche und geht. An der Tür stoppt sie kurz noch mal und sagt: „Vergiss nicht, Claudia die Tablette zu geben.“ Dann ist sie draußen. Und ich sitze in der Küche und darf nicht mit den anderen

10 wegfahren. Ich weiß schon, einer muss auf meine kleine Schwester aufpassen. Aber was heißt hier klein? Fast so groß wie ich ist Claudia. Und ich bin nur ein bisschen kleiner als meine Mutter.

Da kommt Claudia schon, steht in der Tür und sagt: „He.“ Dazu lächelt sie. Jetzt drückt sie den Lichtschalter, knipst ihn an und aus. Sieht auf ihre Hand und zur Lampe. Nochmals und noch mal macht sie das. „Licht“, sagt sie und redet dann weiter.

15 Was sie noch redet, verstehe ich nicht. Das klingt, als würde sie eine andere Sprache sprechen. Eine, die nur sie versteht. Bei ganz kleinen Kindern hört sich das ähnlich an. Aber Claudia ist ja groß. Trotzdem kann sie kaum mehr sprechen als so'n Kleinkind. Sie hat bei ihrer Geburt nämlich mal einige Zeit keine Luft bekommen.

Dabei ist irgendwas mit ihrem Gehirn passiert. Deswegen muss sie auch gleich wieder die

20 Tablette schlucken. Ohne die wird sie ganz aufgeregt.

Claudia ist aus dem Zimmer gegangen. Ich höre eine Tür zufallen.

Wohin hat Mutter die Tabletten nur gelegt? Die Schachtel steht doch sonst immer im Regal neben dem Herd. Da finde ich sie aber nicht und auch nicht im Küchenschrank. Aber sie braucht die Tablette jetzt.

25 „Claudia!“, rufe ich und bekomme keine Antwort. In ihrem Zimmer steckt sie nicht. Dafür sehe ich auf ihrem Schrank die Tablettenschachtel. Und dann schreit Claudia. Ich erschrecke, renne zum Badezimmer und reiß' die Tür auf. Da steht meine Schwester, zeigt zum Klo. Die Wasserspülung läuft, und eine halbe Rolle Klopapier liegt abgerollt auf den Fußbodenkacheln. Die andere Hälfte hat sie wohl ins Klo geworfen. Jedenfalls ist es verstopft.

30 Ich bin sauer, rolle das restliche Papier auf und hoffe, dass das Wasser doch noch abläuft. Wenn nicht, werde ich den Abfluss schon irgendwie freibekommen, beruhige ich mich.

So... und jetzt die Tablette. Die schluckt sie sofort.

35 Ich will mich nicht über Claudia ärgern. Auch nicht darüber, dass ich nicht mit den anderen wegfahren kann. Aber trotzdem möchte ich weg. Und ob ich das will oder nicht, ich ärgere mich, dass ich's nicht darf.

Claudia hat sich ein Stück Watte aus dem Wattebeutel meiner Mutter gezupft und pustet dagegen. Das Wattestück fliegt wie 'ne große Schneeflocke und fällt langsam und weich auf den Kachelboden.

40 „Komm“, sage ich. Claudia guckt zum Klo, dann zu mir. Ich nehme sie einfach am Arm. Da geht sie mit.

Am Türgriff ihres Zimmers bleibt sie stehen und drückt den ein paar Mal. „Papa“, sagt sie. Das ist auch so'n Wort, das sie gelernt hat. Warum fällt ihr das gerade eben ein? Hat er mal den Türgriff repariert, und sie hat dabei zugesehen? Ich weiß einfach oft nicht, was sie meint.

45 Jetzt guckt sie den Griff auf der anderen Seite der Tür an, drückt ihn und schmeißt die Tür mit Wucht zu.

Fortsetzung Text 1

„Das sollst du nicht!“, schimpfe ich. Die nervt mal wieder. Eigentlich könnte ich ein bisschen mit ihr rausgehen. Das macht sie ganz gern. „Claudia“, rufe ich. Sie hat wohl gemerkt, dass ich sauer auf sie bin, und verzieht das Gesicht.

50 Ich halte ihr einfach die Jacke hin. Sie schlüpft rein und rennt sofort zum Stuhl im Flur. Auf den setzt sie sich, damit ich ihr die Schuhe anziehe und zubinde.

„Weggehen“, sage ich.

„Da“, sagt sie und freut sich. Schade, dass ich nicht wenigstens manchmal mit ihr reden kann.

Richtig reden, meine ich. Aber sie schafft eben nicht mehr als ein paar Wörter.

55 Auf der Treppe poltert sie mächtig. „Psst“, mache ich. Die Nachbarn beschweren sich nämlich, wenn sie laut ist. Claudia kann sich einfach nicht merken, dass sie das nicht sein soll.

Und dann sind wir draußen, meine kleine große Schwester und ich.

Jenny spielt am Hauseingang gegenüber. Eigentlich ist sie meine beste Freundin. Sie sieht mich und rennt zu mir. „Hallo“, sagt sie. „Kommst du nachher mit?“

„Geht heute nicht“, sage ich.

60 „Musst du wieder aufpassen?“, stöhnt Jenny, und ich nicke. Es ist komisch, wie sie Claudia ansieht. Sie versteht irgendwie nicht, dass meine Schwester kaum was reden kann. Das passt einfach nicht in Jennys Kopf.

„Tschüs“, sagt Jenny.

„Tschüs“, sage ich, und weg ist sie.

65 Plötzlich guckt mich Claudia an. Sie verzieht ihr Gesicht, als würde sie sich anstrengen, und sagt:

„Jenny...“, zwar undeutlich, aber ich versteh's. Sie hat Jenny gesagt. Zum ersten Mal. Die kennt sie ja auch, hat sie schon oft gesehen.

Am liebsten möchte ich hinter Jenny herrennen und ihr erzählen: Claudia sagt Jenny. Aber für

70 Jenny ist das sicher nichts Besonderes, für mich schon. Und meine Eltern werden sich riesig freuen, wenn sie das hören. Ein ganzes neues Wort hat Claudia gelernt!

Vor zwei Jahren dachten wir nie, dass sie überhaupt mal Wörter sprechen könnte. Ich möchte 'n Purzelbaum schlagen auf dem Asphalt und tu's natürlich nicht. Dafür tipp' ich Claudia gegen die Schulter. „Jenny“, sage ich, damit sie ihr neues Wort nicht vergisst.

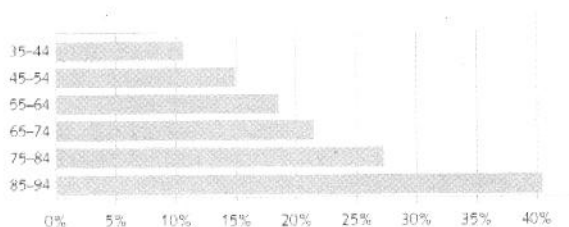
„Jenny“, sagt sie. Und jetzt freu' ich mich riesig, dass ich bei ihr geblieben bin.

75 Jenny. Ein tolles Claudiawort. Dabei ist es eigentlich schwer zu sprechen: Jenny. Das Wort klingt für mich, als hätte es 'ne kleine Sonne in sich. Ich fass' Claudia an der Hand. Hoffentlich vergisst sie ihr neues Wort nicht. „Jenny“, sage ich. „Jenny“, sagt sie. Ganz laut und fast deutlich.

Bröger, Achim: *Der bunte Hund I*, Weinheim 1981

Anteil der Menschen mit Behinderung¹, nach Alter 2007

Es wurden nur Personen, die in Privathaushalten leben in die Statistik aufgenommen.



Quelle: SGB

¹ Personen, die ein dauerhaftes Gesundheitsproblem haben und im alltäglichen Leben (stark oder etwas) eingeschränkt sind

Abbildung 1



Quelle: www.caritas.de

Abbildung 2

Nur Mut

Es gibt sie, die Tapferen, die beherzt in einer bedrohlichen Situation einschreiten und Zivilcourage zeigen. Der Mut ist ihnen nicht angeboren, sagen Psychologen. Man kann ihn lernen. Doch warum ist es so schwierig, tapfer zu sein?

Mut ist nicht angeboren, sondern muss erlernt werden. Es beginnt damit, dass sich einer
5 unverschämt in der langen Schlange an der Kasse vordrängelt, ohne dass wir ihn auf seinen Platz
verweisen – nämlich ganz hinten. Dabei sollten wir einfach nur Nein sagen. Dazu braucht es Mut.
„Mut ist das Zutrauen zu uns selbst, etwas zu wagen. Es ist eine Fähigkeit, die man erlernen
kann“, sagt die Psychologin Anne Frey von der Ludwig-Maximilian-Universität in München, die
sich mit einer speziellen Form von Mut beschäftigt: der Zivilcourage. Der soziale Mut – die
10 Zivilcourage – wird uns nicht in die Wiege gelegt. „Es gibt kein Mut-Gen“, sagt die Psychologin.
Damit wir diese Art von Mut entwickeln können, brauchen wir als Kinder Vorbilder: Eltern,
Lehrer und andere Idole.

Zivilcouragierte Menschen kennen ihre Wertvorstellungen und formulieren sie ganz klar: „Ich
schlage nicht. Ich grenze niemanden aus. Ich mobbe nicht. Ich bin gegen Willkür und für
15 Demokratie.“ Und für diese Werte sind sie auch bereit, durch beherztes Einschreiten persönliche
Nachteile in Kauf zu nehmen. Diese Haltung kann man auch schon bei Kindern beobachten, die
den anderen sagen: „Ich finde es blöd, wenn ihr den anderen hänselt, und ich mache da nicht mit.“
Zivilcourage setzt bestimmte persönliche Eigenschaften voraus, zum Beispiel Einfühlungs-
vermögen. Menschen, denen es daran fehlt, sehen gar keine Notwendigkeit, anderen zu helfen.
20 Kinder, die sich zudem in ihrer Haut wohlfühlen, können eher auf die Bedürfnisse von anderen
achten. Sie spüren auch, dass sie kompetent sind, anderen zu helfen.

„Wer kein Selbstvertrauen zu sich hat, dem fehlt der echte Mut. Er wird dieses Defizit mit
Mutproben kompensieren – doch das ist nur Fassade“, analysiert Mathias Jung, Psychotherapeut
und Buchautor. Dieses Vertrauen zu entwickeln, ist eine Entwicklungsaufgabe für das ganze
25 Leben.

Harry Potter, der Lieblingsheld vieler Jugendlicher bewältigt diese Aufgabe beispielhaft. Immer
wieder muss er seine Ängste überwinden und wird dadurch immer tapferer. „Gerade darum ist
Harry tapfer, weil er um seine Angst weiß. Er verdrängt sie nicht und geht mitten hindurch.
Angst und Mut, das sind zwei Seiten einer Medaille“, sagt Jung. Mut beinhaltet immer auch die
30 Fähigkeit zur Angst. Auch der Mutige nimmt Warnsignale wahr und prüft, ob er der Situation
gewachsen ist. Entfällt die Einschätzung des Risikos, dann herrscht der Übermut vor, mit dem

Fortsetzung Text 2

man sich und andere in Gefahr bringen könne. Wer ein zu großes Risiko eingeht, hat vorher nicht gut nachgedacht. Etwa Kinder, die von anderen Kindern vor Mutproben gestellt werden – unangemessene Aufgaben, wie von Häusermauern springen oder S-Bahn-Surfen. „Der eigentliche
35 Mut hier wäre, Nein zu sagen“, meint Psychologin Frey.

Oftmals sind wir auch feige, eine Meinung zu vertreten, weil wir befürchten, uns unbeliebt zu machen. Dass Jugendliche und Erwachsene oftmals nicht den Mut aufbringen, ihre eigene Meinung zu artikulieren, liegt häufig an einer starken Bindung an die Familie, an „die Kumpels“ oder die Clique. Loyalitätskonflikte und Isolationsängste hindern dann am mutigen kleinen
40 Widerstand.

„Mut kann man lernen“, sagt die Psychologin. Dazu brauche es vor allem Fehlerfreundlichkeit. Wenn man sich zum Beispiel nicht traut, ein Referat zu halten, dann spricht man vielleicht noch nicht laut genug, hält nicht richtig den Blickkontakt oder verhaspelt sich. Doch das dürfe man dann nicht überbewerten. „Wenn man mutig ist, dann geht man neue Wege, dann traut man sich
45 was – und da darf man auch Fehler machen.“

Frey rät, den Mut in ganz vielen Situationen im Alltag zu trainieren. Jeder könne es sich vornehmen, einmal am Tag mutig zu sein. Was mutiges Verhalten für jeden bedeutet, hängt von seiner Entwicklung ab: Für ein Kleinkind ist die erste Rutsche eine riesige Herausforderung, später ist es der Sprung vom Einer, Dreier und Fünfer. Für einen Erwachsenen kann das Nein
50 gegenüber dem Kollegen, der gern Arbeit an ihn abdrückt, ein großer Schritt in Richtung Tapferkeit sein.

Quelle: nach Rytina, Susanne: Nur Mut, FOCUS-Online



Abbildung 1

Inscription auf einem Grabstein:

**Peter dachte, Stefan hilft.
Stefan dachte, Susanne hilft.
Susanne dachte, Andrea hilft.
Andrea dachte, Georg hilft.**

**Alle zusammen
wären sie ganz schön stark gewesen.**

Abbildung 2

Quelle: Rom, Monika: Die Outsider,
in: Schulmagazin 5 – 10, Heft 7 – 8, 2003